

Das Rätsel um die Eheringe

Bericht von Astrid Kreuz

Meine Großmutter Lucia Margareta Grauer geb. Friedrich wurde am 14.08.1910 in Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz geboren. Als sie im Alter von 86 Jahren starb, bekam meine Mutter als einzige Tochter den Inhalt ihres Schmuckkästchens. Darin befand sich nicht viel, Oma hatte nur selten Schmuck getragen. Ein paar Jahre später, inzwischen interessierte ich mich für die Familienforschung, unterhielten meine Mutter und ich uns über die Herkunft von vier Ringen, die darin gewesen waren. Das Gespräch verlief nicht geradlinig, wir wurden öfter von persönlichen Besonderheiten oder Erlebnissen von Familienmitgliedern abgelenkt. Aber gerade das macht ein solches Gespräch besonders interessant, man bekommt immer mehr Informationen als ursprünglich gedacht. Mehrere Anekdoten und Informationsschnipsel konnte ich erst später nach und nach entsprechend zuordnen.



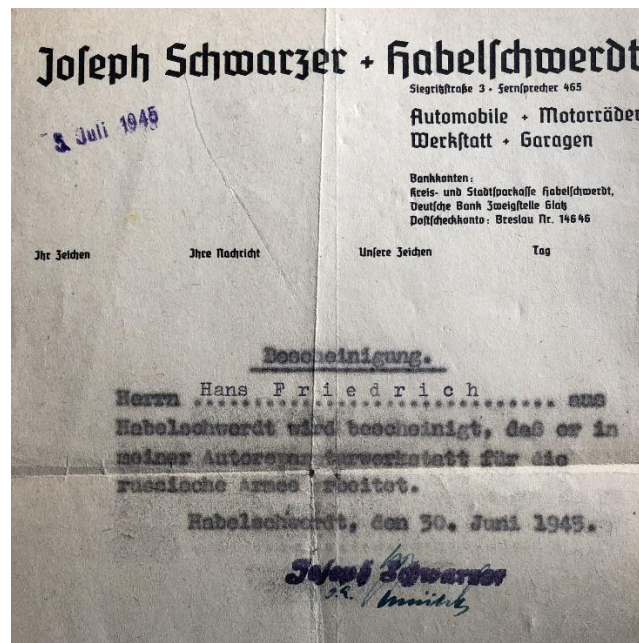
Die vier Eheringe aus dem Schmuckkästchen

Alle vier Ringe hatten während der Vertreibung Anfang des Jahres 1946 ihren Weg von Habelschwerdt bis nach Lippstadt gefunden, ohne unterwegs „konfisziert“ zu werden. Und das kam so:

Onkel Hans, der jüngere Bruder meiner Großmutter, hatte als Arbeitsmann beim RAD¹ schon den Überfall auf Polen mitmachen müssen. Den Rest des Krieges war er praktisch vom ersten bis zum letzten Tag Sanitäter und Fahrer eines Sanitätsfahrzeugs. Wenn das Auto kaputt war, musste er es meistens selbst reparieren und irgendwann kannte er wohl jede Schraube davon persönlich. Onkel Hans hatte sich immer für Autos interessiert und konnte auch im hohen Alter noch begeistert über die Technik und Geschichte von vielen Oldtimern erzählen.

¹ Der Reichsarbeitsdiensts (RAD) war eine Organisation im nationalsozialistischen Deutschen Reich. Vor ihrem Antritt zum Wehrdienst wurden die jungen Männer (ab Beginn des 2. Weltkrieges auch junge Frauen) für sechs Monate zu einem Arbeitsdienst einberufen.

Als Anfang Mai 1945 die Nachricht der Kapitulation kam, befand sich seine Einheit auf tschechischem Gebiet in der Nähe von Rokitzitz im Adlergebirge, nur ca. 35km von Zuhause entfernt. Zusammen mit zwei Kameraden machte er sich zu Fuß auf den Weg nach Habelschwerdt. Dort angekommen, musste er bald im Auftrag der russischen Armee bis zum Tag der Ausweisung in der Autowerkstatt von Joseph Schwarzer arbeiten.



Nachweis über die Arbeit in der Autowerkstatt Schwarzer

Vermutlich von dieser Werkstatt bekam er eine Dose voller recht schmutziger Wagenschmiere. Auf dem Grund dieser Dose wurde der Schmuck der Familie und der Taufpfennig meiner Mutter versteckt, ein goldenes Geldstück mit dem Profil des Kaisers.

Am 29. März 1946 wurden meine Urgroßeltern, mit Tochter Lucia, Sohn Hans, der Schwiegertochter (die Ehefrau des mittleren Kindes Helmut) und den vier Enkeln ausgewiesen. Wie viele andere Familien auch, luden sie ihre hastig gepackten Habseligkeiten auf einen kleinen Handwagen und verließen für immer ihr Haus am Ring 25. Während des beschwerlichen Weges zu Fuß und mit der Eisenbahn, bis zum Eintreffen in Lippstadt eine Woche später, suchten verschiedene „Kontrollposten“ nach lohnenswerten Gegenständen, rümpften aber nur die Nase über die Dose mit Wagenschmiere für die quietschenden Achsen des Handwagens. Was für ein Glück!

Der erste Ring war meiner Mutter und mir bekannt, es war der Witwenring meiner Großmutter. Früher war es üblich, dass eine Frau als Zeichen ihres Witwenstandes, zusätzlich zu ihrem eigenen Ehering auch den Ring des verstorbenen Ehemannes trug. Da Männer im allgemeinen größere Hände haben als Frauen, streift man erst den großen Ring über den Finger, dann den eigenen kleineren. So wird verhindert, dass der größere herunterrutscht. Alternativ kann man die beiden Ringe von einem Juwelier zu einem Doppelring verbinden lassen. Rein optisch war dies hier geschehen. Allerdings zeigte die Inschrift der beiden Ringhälften etwas anderes: Beide wiesen auf den Innenseiten die Initialen A. G. meines Großvaters Alfred Grauer auf. Dieser war am Heiligen Abend 1944 im Lazarett eines Gefangenenlagers bei Kiew gestorben. Sein Ehering mit den Initialen meiner Großmutter und dem Hochzeitsdatum von 1934 blieb ebenfalls dort, wurde aber nicht mit ihm begraben. Als ein Kamerad

seinen toten Körper vor dem Lazarettzelt abgelegt fand, hatte er nur noch eine leere Geldbörse, die Fotos seiner Kinder und einen Taschenkamm bei sich. Vermutlich wurde der Ring aber schon vor diesem Tag beschlagnahmt. Meine Großmutter hatte also ihren Ehering und ersatzweise ihren Verlobungsring zum Juwelier gebracht.

Der zweite Ring war der Ehering von 1909 meiner Urgroßmutter Margarethe Friedrich geb. Weigel mit einem erstaunlich hohen Goldgehalt (900). Das weiche Material hatte sich ihrem Finger angepasst und dadurch eine leicht ovale Form angenommen. Er ist so klein, dass er mir nur an den kleinen Finger passt. Die Uroma war nach der Familienüberlieferung wohl nur ca. 1,45m groß. Die Inschrift A.F. 25./10.09. zeigt das Datum der Eheschließung in Habelschwerdt.

Ihr Ehemann, mein Urgroßvater Ambrosius war ein erfolgreicher Dentist und Zahntechniker mit einem von ihm nach dem 1. Weltkrieg umgebauten Haus mit Praxis direkt am Ring von Habelschwerdt und kein armer Mann, aber er kannte die Armut gut. Sein Vater war ein einfacher Barbier gewesen und Ambrosius war das 12. von 16 Kindern. Die Familie hatte nur einen einzigen Raum zum Wohnen und Arbeiten zur Verfügung. Der Wohnteil hinten war mit einem Vorhang abgeteilt, vorn rasierte und frisierte der Vater die Kunden. Der Hunger war oft zu Gast.

Ambrosius war stolz auf seinen zweiten Vornamen Felix, was „der Glückliche“ bedeutet und bis zur Vertreibung hatte er tatsächlich Glück und Erfolg, was er auch gern zeigte (wie zum Beispiel durch einen teuren Ehering).

Dem geehrten Publikum von Habelschwerdt und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich mein
Zahn-Atelier
vom 1. Oktober ab Bläherstraße 62a
 **nach Ring 104**
verlegt habe.
Bitte, das mir in reichem Maße geschenkte Vertrauen auch ferner bewahren zu wollen.
Hochachtungsvoll
Ambrosius Friedrich, Dentist,
Habelschwerdt.

*Anzeige im „Schlesischen Gebirgsboten“ im Jahr 1909 kurz vor der Hochzeit.
Umzug der Praxis in eine zentrale Lage.*

Zum eigenen Haus kam ein Gartengrundstück, auf dem ein Wochenendhaus und ein Schwimmbecken gebaut wurde. Personal wurde eingestellt, neben einer Köchin und einem Hausmädchen gab es auch einen Diener. 1926 kaufte er das erste Auto, einen Presto 10/40², der damals 10.500 RM gekostet haben soll. Es hatte drei Sitzreihen und war daher groß genug für die ganze Familie. Selbstverständlich stellte man einen Fahrer ein, Ambrosius wollte keinen Führerschein machen und selbst fahren. Die Familie machte damit viele Ausflüge und Reisen, unter anderem nach Berlin, Prag und Wien.

² Die Presto-Werke waren ein deutscher Automobilhersteller mit Sitz in Chemnitz. Ab 1897 wurden zunächst Fahrräder hergestellt, dann Motorräder und auch Automobile. Das Unternehmen existierte nur bis 1928.



Dies sind die beiden einzigen Bilder vom Familienauto, leider etwas unscharf. Auf den drei Sitzbänken: Hinten Ambrosius und Uroma Margarethe. In der Mitte vorn Onkel Hans, daneben im Bleyle-Matrosenanzug für Knaben das 2. Kind der Familie, Onkel Helmut, und vorn meine Oma Lucia. Im Hintergrund das Haus Ring 25. Das Ladengeschäft unten war vermietet.

Neben einem Hund und Wellensittichen als Haustiere gab es auch einen sehr unerzogenen Affen, der nur kurz das Wohnzimmer unsicher machte und bald wieder abgegeben wurde. Der Papagei wurde in die Familie des Lehrlings Alfred weitergereicht (mein späterer Großvater), da er mit plötzlichem lauten Kreischen die Patienten verschreckte. Die Schildkröte „Fifi“ hatte das ganze Gartengrundstück zur freien Verfügung und kam in ihrem Schildkrötentempo anmarschiert, wenn die Familie fürs Wochenende eintraf und nach ihr rief. Einen kleinen Hund gab es natürlich auch.

Der nur etwa 1,50m große Ambrosius war recht eitel. Im ersten Weltkrieg hatte er als Sanitäter gedient und machte das Tragen des Stahlhelms für die Entstehung einer Teilglatze verantwortlich. Er ließ sich in regelmäßigen Abständen Echthaar-Toupets anfertigen, die genau auf die Farbe des noch erhaltenen Haares angepasst wurden. Nachts und beim täglichen Mittagsschlaf trug er ein farblich abgestimmtes geknüpftes Haarnetz. Den Schnurrbart färbte er stets mit einem Bürstchen schwarz.

Laut früherer Erzählungen meiner Großmutter waren der Schriftsteller Hermann Stehr und der Theologe und Heimatforscher Joseph Wittig oft zu Gast. Das Leben hinter dem Vorhang des Barbierladens war sehr weit entfernt.

Über den dritten Ring mit dem kleinen Türkis war nichts bekannt. Die Inschrift lautete *F.B. d. 10.1.1892*. Die Großmutter von Lucia war eine geborene Bartsch, was das *B.* erklären könnte. Maria Weigel geb. Bartsch war jedoch ehelich im Jahr 1848 geboren, das passte also nicht, es konnte nicht der Ring ihrer Mutter sein, obwohl der Vater Franz Bartsch die richtigen Initialen hatte. Wer mochte also *F.B.* sein?

Der vierte Ring mit einem geschliffenen hellen Stein und kleinen Ornamenten war noch rätselhafter. Er trug die Inschrift *F.B. 44 d. 10.2.79*. Was sollte die 44 vor dem Datum bedeuten? Handelte es sich um eine Jahreszahl, also 1844?

Nun musste ein Blick ins katholische Kirchenbuch von Habelschwerdt weiterhelfen.

Für den 7.05.1844 (Nr. 29/1844) ist dort folgende Eheschließung meiner direkten Vorfahren in der Pfarrkirche verzeichnet:

Franz Bartsch bürgerlicher Uhrmacher in Habelschwerdt, Sohn des achtbaren Joseph Bartsch Freihäusler in Niederhannsdorf, mit der Rosalia Dinter geb. Stümpel, des verstorbenen Joseph Dinter gewesenen bürgerl. Uhrmachers in Habelschwerdt hinterlassenen Wittwe.

Es könnte also Rosalias Ring sein. Aber warum ist noch ein zweites Datum eingraviert?

Der Eintrag vom 10.02.1873 (Nr. 13/1873) fördert eine sehr wahrscheinliche Lösung zutage. Rosalias Tochter Anna, Lucias Großtante, heiratet ein zweites Mal:

Der Wittiber Franz Burghard Stadt-Aeltester³ und Partikulier⁴ in Habelschwerdt, ein Sohn des verstorbenen Franz Burghard und seiner Ehefrau Maria geb. Strauch mit der Wittwe Anna Kieler geb. Bartsch, hieselbst, des zu Mühlheim an der Ruhr verstorbenen königl. Post-Expedienten⁵ Robert Kieler, nachgelassene Wittwe, und Tochter des Uhrmachers Franz Bartsch hieselbst und seiner Ehefrau Rosalia geb. Stümpel.

Wie praktisch, dass Annas zweiter Ehemann ebenfalls die Initialen F. B. hat. So hat der Graveur nur noch das Datum ergänzen müssen. Allerdings lebte Rosalia noch, es ist unwahrscheinlich, dass sie ihren eigenen Ehering zu Lebzeiten weitergereicht hat, möglicherweise ist es aber ihr Verlobungsring. Es könnte sich auch um den Ring der ersten (?), verstorbenen Frau von Franz Burghard handeln. Wann und wo diese vorangegangene Eheschließung stattgefunden haben könnte, war bisher leider nicht festzustellen. Anna war zum Zeitpunkt der Eheschließung 27 Jahre alt, der Bräutigam war schon 75 Jahre alt. Man kann wohl von einer reinen Vernunfthehe ausgehen. Es liegt nahe, dass der Ehering aus ebenso vernünftigen Gründen „recycelt“ wurde, von wem auch immer er stammen mag.

Nun zum Ring mit dem Türkis. Gab es einen dritten Ehemann mit den Initialen F. B.?

Der Eintrag am 19.01.1892 (Nr. 4/1892) lautet:

Der Wittwer Rentier Franz Bartsch in Habelschwerdt, ehelicher Sohn des verstorbenen Auszüglers Joseph Bartsch in Nieder-Hannsdorf und seiner verstorbenen Ehefrau Elisabeth geborene Menzel aus Niederhannsdorf gebürtig mit der Jungfrau Anna Förster in Habelschwerdt, eheliche Tochter des hier verstorbenen Invaliden Gemeinen Gotthilf Förster und seiner verstorbenen Ehefrau Josepha geborene Winge aus Hohndorf gebürtig.

Anna Förster war 50 Jahre alt, Franz Bartsch bereits 72 Jahre. Wahrscheinlich eine weitere Vernunfthehe. Die jüngere Frau war finanziell versorgt und hatte ein Dach über dem Kopf. Der ältere Ehemann bekam eine erfahrene Haushälterin und bei Bedarf auch eine Pflegerin in seinen späten Jahren.

Niemand in der Familie hatte etwas von dieser zweiten Eheschließung gewusst.

Für alle vier Ringe konnte also die wahrscheinliche Herkunft ermittelt werden. Heute liegt bei den Ringen in ihrem Schmuckkästchen eine kurze schriftliche Erklärung, damit kommende Generationen nicht mehr rätseln müssen, wer aus der Familie sie einmal getragen hat.

³ Stadt-Ältester: Ehrentitel in Preußen, der einem Magistratsmitglied nach mindestens neun Jahren Tätigkeit verliehen werden konnte.

⁴ Partikulier: Rentner bzw. Privatier, der über ausreichend finanzielle Mittel verfügt, um nicht für seinen Lebensunterhalt arbeiten zu müssen.

⁵ Post-Expedient: Postangestellter, verantwortlich für den Empfang und die Weiterleitung von Briefen, Paketen und Bargeld.

Zuordnung der vier Ringe im Stammbaum

